

MIKLÓS TOMKA\*

## WIE FÜHLEN SICH DIE MENSCHEN IN OST- UND OSTMITTEL-EUROPA? WELCHE WERTE VERFOLGEN SIE?

### Fragmente aus der sozialwissenschaftlichen Werteforschung

(Erhalten: 5. Mai 2010; angenommen: 16. Februar 2011)

Unterschiedliche Prägungen, Traditionen und gesellschaftliche Mechanismen wurden von den ehemaligen sozialistischen Ländern Ost- und Mitteleuropas in die neue Ära nach der politischen Wende im Jahre 1989 mitgebracht. Diese Verschiedenheiten verzögern das seelische Zusammenwachsen auf dem alten Kontinent. Der Beitrag zeigt diese unterschiedlichen emotionellen und Wertevorstellungen anhand der Erkenntnisse der sozial-wissenschaftlichen Werteforschung und der einschlägigen Fachliteratur, um deutlich zu machen, dass die Folgen aus den politischen Verhältnissen in der östlichen Region Europas in den Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg die Einstellung der Bevölkerung gegenüber dem Staat und den Mitmenschen bis heute bestimmen. Unter den Herausforderungen eines Modernisierungszwanges, die die neuen Demokratien zu meistern haben, werden die große Bedeutung des Agrarsektors, die unterentwickelte Industrie und eine schwache Wirtschaftsleistung einerseits, die Zerrüttung der ehemaligen gesellschaftlichen Ordnung und die Unterentwicklung der Zivilgesellschaft andererseits erörtert. Sodann wird deutlich gemacht, dass der durch die frühere kommunistische Parteipolitik gespeiste Individualismus und der Rückzug in das Private das Gesellschaftsleben bis heute beeinflussen. Statt materiell ausgerichteter Werte werden in der Wohlstands- und Überflussgesellschaft „postmaterielle“ Werte wie Freiheit, Umwelt, Menschenrechte, Gleichheit und ähnliche als höchstes Gut angesehen. Schließlich werden die sich aus den besonderen Entwicklungswegen ergebenden politischen Meinungs- und Wertebildungen, die Kommunismusnostalgie, die soziale Differenzierung und der Nimbusverlust der „Arbeiterklasse“ behandelt.

**Schlüsselbegriffe:** Werte, Forschungsergebnis, postsozialistische Länder, Erhebung, Gesellschaft, Änderungen, Prioritäten

\* Miklós Tomka, Institute of Mental Health, Semmelweis University, H-1089 Budapest, Nagyvárad tér 4., 19. em., Hungary. – Die autorensseitige Bestätigung der Ergänzungen seitens der Redaktion gem. den Empfehlungen des Gutachters sowie weitere geringfügige Änderungen im Text wurden vom ehemaligen Studenten und späteren engen Mitarbeiter des Autors, Dr. Gergely Rosta übernommen.

**How do People in Eastern and Central Europe Feel? What Values do They Follow? Fragments from Sociological Values Research:** The post-socialist countries in Eastern and Central Europe carried different firmly ingrained habits, traditions and social mechanisms into the era following the political turn in 1989. These differences have slowed down the spiritual coalescence of the Old Continent. The study describes the various emotional attitudes and value conceptions with the help of sociological values research and relevant literature. Its aim is to show how the political relations that evolved in the eastern regions of Europe in the decades following World War II have been affecting the relationship of citizens to the state and each other ever since. Of the challenges related to the need for modernisation and facing the new democracies in the region, the analysis emphasises the great weight of the agricultural sector, the underdevelopment of industry and the poor economic performance on the one hand and the tumbling of the former social order as well as the immaturity of civil society on the other. Then it goes on to show how individualism and retreat into the private sphere (patterns that were fostered by communist party politics) are still influencing social life today. At the same time, in the society of wealth and excess the attribute of highest good is assigned to such 'post-material' values as freedom, the environment, human rights and equality. Finally, the study discusses the different political opinions and value conceptions resulting from an unusual course of development, the feeling of nostalgia towards communism, social differentiation and the prestige loss of the 'working class'.

**Keywords:** values, research results, post-socialist countries, survey, society, changes, priorities

## Vorwort

Nach der politischen Wende in den ehemaligen Ostblockländern im Jahre 1989 gehörten nun alle Völker zum gleichen auf bürgerlichen Werten und einer Marktwirtschaft beruhenden Gesellschaftssystem. Die unterschiedlichen Prägungen, Traditionen und gesellschaftlichen Mechanismen im westlichen und östlichen Teil Europas zeigten aber bald Verschiedenheiten, die ein seelisches Zusammenwachsen auf dem alten Kontinent verzögern. Diese Studie geht diesen durch die Zeitgeschichte bedingten unterschiedlichen emotionellen und Wertevorstellungen auf Grundlage der Erkenntnisse der sozialwissenschaftlichen Werteforschung und der einschlägigen Fachliteratur nach, um deutlich zu machen, wie Folgen aus den politischen Verhältnissen in der östlichen Region Europas in den Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg die Einstellung der Bevölkerung gegenüber dem Staat und den Mitmenschen bis heute bestimmt haben. Die durch die dargestellten empirischen Forschungsergebnisse charakterisierten Länder repräsentieren einen überwiegenden Teil der im Titel dieses Beitrags genannten Region.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Konkrete Forschungsangaben werden bezüglich der Länder Bulgarien, Deutschland-Ost, Estland, Lettland, Kroatien, Litauen, Polen, Rumänien, Russland, Slowakei, Slowenien, Tschechische Republik, Ukraine, Ungarn und Weißrussland dargestellt.

## 1. Panoramabild einer seelischen Landschaft

Jahrhunderte hindurch hat man sich wenig um die „Befindlichkeit der Gesellschaft“ gekümmert. Die wirtschaftliche Existenzsicherung verdrängte die längste Zeit andere Sorgen. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts standen dann Kriege und die Veränderung der Grenzen, Völkermord und Vertreibungen, Totalitarismen und der Widerstand dagegen und schließlich der Wiederaufbau der Wirtschaft und einer pluralistischen Demokratie im Vordergrund. Nach dem II. Weltkrieg aber, als die alten und frischen Wunden zu heilen begannen, drängten sich neue Fragen auf. Die sechziger Jahre sind unversehens zu einer Zeitenwende geworden. Ein sich lange und schleichend entwickelnder, tief reichender Wandel ist plötzlich bewusst geworden. Menschen und Organisationen nahmen die bislang verborgene fundamentale Veränderung wahr. Erst jetzt kam mit Wucht die Erkenntnis, dass die auf unmittelbare menschliche Beziehungen gestützte gemeinschaftliche soziale Ordnung der Vergangenheit von unpersönlichen, formalen, bürokratischen Regelungen abgelöst wurde. Dem Wiederaufbau und der Mangelwirtschaft der Nachkriegsjahre folgten wirtschaftlicher Aufschwung und die Errichtung der Wohlstandsgesellschaft. Anstelle früherer Feindseligkeiten zwischen den Nationen begann die Suche nach einer europäischen Einigung. Die Ölkrise, die Warnungen des „Club of Rome“, Studentenrevolten und andere Ereignisse haben zwar die Utopie eines grenzenlosen Wachstums erschüttert, doch im Kontext des zunehmenden globalen Wettbewerbs nichts daran geändert, dass die europäischen Nationen aufeinander angewiesen waren. Dies wurde zur Grundlage der sich allmählich entfaltenden europäischen Integration.

Die gegenseitige Annäherung der europäischen Großmächte zog ihre Energie bekanntlich zuerst aus dem Wunsch nach Versöhnung nach den Gräueltaten des 2. Weltkrieges sowie aus der katholischen Soziallehre, der Konrad Adenauer, Alcide De Gasperi und Robert Schuman, die drei wichtigsten Wegbereiter der Einigung, sich uneingeschränkt verpflichtet fühlten (FÁBIÁN 2009–2010; GEHLER & KAISER 2004; NATTERER 2001). Zwei Fakten haben diese Leitmotive aber bald in den Hintergrund gedrängt. Die Wirtschaft hat ihre Eigenlogik geltend gemacht. Nicht weniger haben die historisch gewachsenen Unterschiede zwischen den Mentalitäten, Institutionen und Organisationsweisen der einzelnen Länder den Versuch einer Vereinheitlichung auf die Probe gestellt. In dieser Situation drängte sich die Frage auf, ob sich eine Grundlage der Zusammenarbeit aus der gemeinsamen europäischen Vergangenheit und Kultur ergeben könnte, oder aber diese ad hoc jeweils im gegebenen Wirtschaftshandeln erarbeitet werden muss. Gleichzeitig ist fragwürdig geworden, ob die von Land zu Land unterschiedlichen Wirtschaftsinteressen überhaupt eine solide Grundlage eines Zusammenschlusses bieten können. Wie können die Ziele und Zukunftsträume geklärt werden, nach denen die Fahrtrichtung Europas bestimmt werden soll? Hat Europa überhaupt spezifische Werte, die unter allen Völkern des Kontinents einigermaßen akzeptiert werden und welche Europa von anderen Kontinenten unterscheiden? Diese Frage erklang in der plakativen Formulierung: „Hat Europa eine Seele?“

In der Frage der Werte stehen im öffentlichen Leben wie auch in der Wissen-

schaft zwei Auffassungen einander gegenüber. Liberale Wirtschaftstheoretiker, Unternehmer und Politiker wollten die Entwicklung der Gesellschaft dem freien Spiel der Kräfte überlassen in der Überzeugung, dass auf diese Weise die dynamischsten Impulse sich durchsetzen und die optimale Konfiguration zustande kommen kann. Die Gegenposition befürchtete, dass sich hieraus eine ungehemmte Herrschaft der Starken und ein Überrollen der Schwachen ergeben könnte, samt der Konflikte und Kämpfe zwischen den beiden Gruppen, was kaum ein idealer Zustand genannt werden kann. Sie befürworteten also die Akzeptanz gewisser Grundwerte. Dieser Gegensatz hatte ihre Entsprechung in den Gesellschaftswissenschaften. Für die klassischen wie auch für gegenwärtige Vertreter der marxistischen Soziologie sind die Interessen die alles bestimmenden Faktoren des sozialen Handelns und der Strukturierung der Gesellschaft. Sofern diese Schule die Werte überhaupt in Betracht zieht, betrachtet sie sie schlicht als Widerspiegelung der Interessen. Im Gegensatz zu dieser besitz- und machtorientierten Sichtweise gewinnt seit den fünfziger Jahren jene Richtung an Bedeutung, welche neben der Nutzrationalität die Rolle der Werterationalität und neben der Eigengesetzlichkeit gesellschaftlicher Kräfte die Autonomie und Freiheit des menschlichen Verhaltens betont.

In dieser Atmosphäre wurde in den 1970er Jahren von Politikern der EU (damals EWG) und Wissenschaftlern der Universität Löwen die Notwendigkeit erkannt, diese Streitfragen nicht politischen Entscheidungen und spekulativen Überlegungen zu überlassen, sondern zum Objekt konkreter Forschung zu machen. Es sollte auf empirischem Weg geklärt werden, welche Werte die Völker Europas haben; wie diese im individuellen Handeln und im Leben der Nationen merkbar werden; wie weit diese Werte allgemein oder lediglich von bestimmten Schichten oder Gruppen vertreten werden; oder kurz gesagt: inwieweit Europa eine Wertegemeinschaft ist und inwieweit es sich aufgrund dieser Werte von anderen Zivilisationen unterscheidet. Es stand außer Zweifel, dass einst auf der Grundlage des Christentums eine einheitliche Zivilisation entstanden ist. Umstritten blieb jedoch, was aus dieser früheren, integrierenden Kraft nach der Reformation und in der Zeit der Säkularisierung und der Moderne erhalten blieb. Es sollte also bestimmt werden, ob die christlichen Wurzeln noch eine Bedeutung für Europa haben und falls nicht, was an ihre Stelle gerückt ist. Die Forschung lief bald an, und 1981 fand eine erste Datensammlung statt, die die Mehrheit der EWG-Länder und bald auch über ein Dutzend andere Länder (darunter auch Ungarn) erfasste (HARDING et al. 1986; STOETZEL 1983).

Die ersten Ergebnisse der Europäischen Wertestudie<sup>2</sup> haben klar den Nachweis erbracht, dass die christliche Fundierung der europäischen Kultur, selbst ohne direkte Bezugnahmen auf die Religion, weiterhin maßgeblich ist und somit Europa nicht nur eine wirtschaftliche, sondern vor allem eine Kultur- und Wertegemeinschaft ist. Die gemeinsame Akzeptanz der Grundwerte erleichtert es, gemeinsame Ziele zu setzen und im Bereich der Menschenrechte, der Sozialpolitik, der Demokratie usw. gemeinsame politische Modelle und Regelungen zu bestimmen.

<sup>2</sup> European Values Study (EVS).

Später wurde ein zweiter Fragenkomplex virulent: Die früheren „Kolonien“ wurden bald zu „unterentwickelten“, noch später zu „Entwicklungsländern“ und schließlich zu „Dritte-Welt-Länder“ heraufgestuft. Die Globalisierung hat die Welt neu gegliedert. China und Indien sind Weltmächte, eine zunehmende Zahl der Länder Atommächte geworden. Besonders mit Hinweis auf den Islam hat HUNTINGTON (1966) einen Kampf der Zivilisationen vorausgesagt und damit eine weltweite Diskussion ausgelöst. Die Thesen über die Eigenart der Zivilisationen und über ihre Unterschiedlichkeit bedurften gleichermaßen eines empirischen Nachweises. Um diesen zu erbringen, sollte die Europäische Wertestudie zu einer Welt-Wertestudie<sup>3</sup> ausgeweitet werden. Dieses zweite Projekt läuft seither parallel zur Europäischen Wertestudie. Wenn man die beiden zusammen sieht, blickt man auf Daten aus einer zunehmenden Zahl von Ländern (inzwischen fast hundert) aus den Jahren 1981, 1990 bis 1991, 1996, 1998 bis 1999, 2005, und 2008 bis 2009 mit insgesamt etwa dreihunderttausend Befragten (ARTS et al. 2003; DENZ 2002; ESTER et al. 2006; ESTER et al. 1994; HALMAN & RIIS 2003; HALMAN & VOICU 2010; INGLEHART 1997, 2003; PETERSSON & RIIS 1994; VAN DETH & SCARBROUGH 1995; ZULEHNER & DENZ 1993). Die These über den Kampf der Zivilisationen war nicht Gegenstand dieser Forschung. Die Unterscheidbarkeit und die jeweiligen Besonderheiten der Zivilisationen sind aber sehr wohl nachgewiesen worden, wie auch die Hypothese Huntingtons, dass die Muster und die Schlüsselmomente der einzelnen Kulturen am klarsten und in institutionalisierter Form in den jeweiligen Religionen zu finden sind. Bereits die erste Datensammlung hat eine Besonderheit der Moderne betont: den Wandel. Die immer schnelleren Veränderungen machten eine Wiederholung der Erhebung notwendig. Zu einer neuerlichen Erschütterung haben die weltpolitischen Umwälzungen nach 1989 geführt. Westeuropa fragte sich, woran es mit der östlichen Hälfte des Kontinents ist. Die postkommunistische Region wiederum begann ihre Identität und den Zustand der einzelnen Gesellschaften in komparativer Perspektive zu untersuchen. Nachdem einige dieser Länder bereits frühere Daten besaßen, haben in den Jahren 1990 bis 1991, 1998 bis 1999 und 2008 bis 2009 die meisten Staaten des ehemaligen Ostblocks die einheitlich entworfene Erhebung auf großen repräsentativen Stichproben durchgeführt (BALOBAN 2005; JASIŃSKA-KANIA & MARODY 2004; VOICU & VOICU 2007). Ergänzend dazu entstanden weitere themenzentrierte vergleichende Projekte, wie das International Social Survey Programme – ISSP (HALLER et al. 2009) und der Aufbruch/New Departures (TOMKA & ZULEHNER 1999, 2000; ZULEHNER et al. 2008), jeweils mit mehreren Erhebungswellen. Damit gab es neben den West-Ost-Vergleichen und den Situationsbeschreibungen einzelner Länder auch eine Möglichkeit für die Bestimmung des sozialen Wandels in Ost- und Ost-Mitteuropa.

Im Rahmen dieses Artikels können nur einige wichtige regionale Charakterzüge beleuchtet werden. Wir wollen hier die Konsequenzen der Modernisierung, den Individualismus und den Rückzug in das Private, die Arbeitsorientierung und die

<sup>3</sup> World Values Survey (WVS)

politische Unzufriedenheit nennen und jeweils auf die Bedeutung der sozialen Polarisierung und der Einstellungsunterschiede zwischen den Generationen hinweisen. Diese Punkte dürften zusammen einen ersten Einblick in unser Themenfeld geben – in Anlehnung an frühere internationale Daten und an die gerade erfolgte ungarische Veröffentlichung der letzten EVS-Erhebung (ROSTA & TOMKA 2010).

## 2. Modernisierungsfolgen

Ost- und Ost-Mitteuropa stehen unter einem doppelten Druck. Die Teilnahme an der internationalen Arbeitsteilung erfordert eine rasche Modernisierung und auch die Entwicklung einer soliden und wettbewerbsfähigen Eigenständigkeit. Der Erfüllung dieser Anforderungen stehen die große Bedeutung des Agrarsektors, die unterentwickelte Industrie und eine schwache Wirtschaftsleistung einerseits, die Zerrüttung der früheren gesellschaftlichen Ordnung und die Unterentwicklung der Zivilgesellschaft andererseits im Weg. Die strukturellen Mängel führen zu sozialen Spannungen, zu Stress und Unzufriedenheiten, die sich gegebenenfalls auch gesundheitsschädigend auswirken.

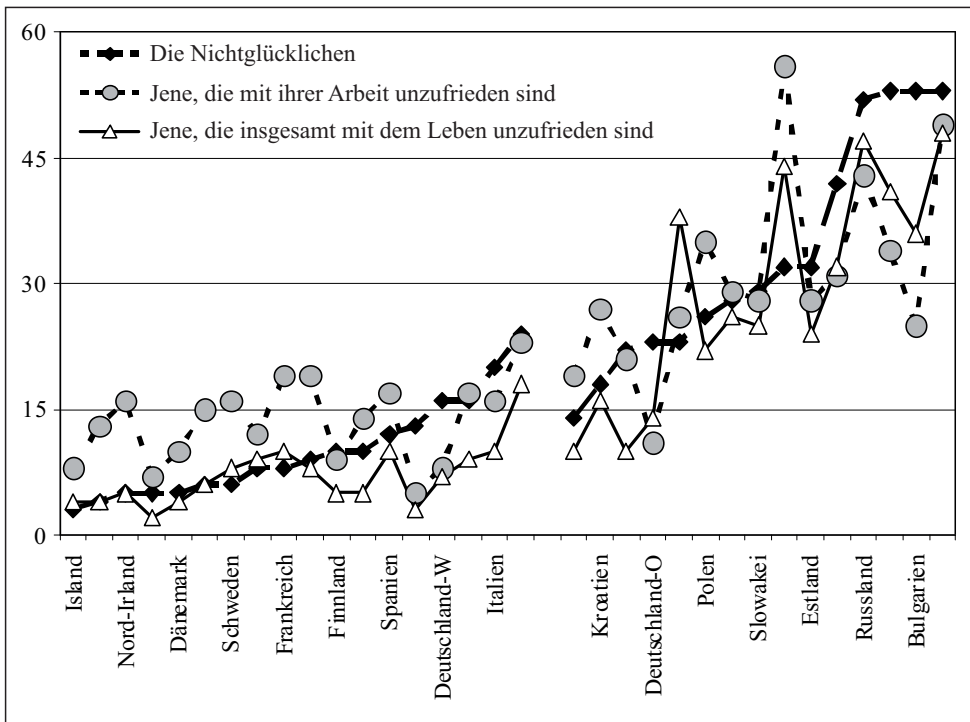
Problemfeld Nummer eins sind, wie bereits früher ausgeführt (TOMKA 2008, worauf ich mich im Weiteren auch durch sprachliche Wiederholungen stütze), die auch weiterhin starke Abhängigkeit von der Landwirtschaft wie auch die Methode der zu kommunistischer Zeit durchgesetzten Industrialisierung und Verstädterung. Im Zuge der Modernisierung erfolgte freilich weltweit und überall eine Loslösung von der Landwirtschaft und vom ländlichen Leben. In Westeuropa kam dieser Prozess in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in seine Endphase. Dort ist zwischen den Jahren 1950 bis 2000 der Anteil des von Land-, Forst- und Wasserwirtschaft lebenden Bevölkerungsteils von 28,9 auf 4,3 Prozent gefallen. Ein Viertel der Bevölkerung hat die Lebensbezüge verändert, während drei Viertel das Leben – in dieser Hinsicht – unverändert weiterführte. Die Erschütterung des Wandels erfolgte bei einem bereits bestehenden Übergewicht der Stadt und der urbanen Lebensweise und konnte von diesen aufgefangen werden. In Ost- und Ost-Mitteuropa ist der Anteil der entsprechenden Berufs- und Sozialkategorie in derselben Zeit von 60,5 auf 8,5 Prozent gesunken (DAVIS & PEARCE 2001). Mehr als die Hälfte aller Menschen haben ihren Lebensrahmen gewechselt, und nur etwas weniger als die Hälfte sind in ihrer früheren nichtlandwirtschaftlichen Berufskategorie und Lebenssituation geblieben. Industrialisierung und Landflucht haben Ost- und Ostmitteleuropa kräftig durchgerüttelt. Dazu kam die bürgerfeindliche Politik des Partestaates und seine Bemühung (und sein Interesse), die neu entstandene Arbeiterschaft der ersten Generation nach eigenem Gutdünken zu manipulieren.

Der Verlust landwirtschaftlicher Arbeitsplätze und die Landflucht gingen auch nach 1989 weiter, in manchen Ländern mit dramatischer Wucht. Der Anteil der Arbeitnehmer in der Landwirtschaft an der Gesamtzahl der Beschäftigten fiel zwischen 1990 und 2006 in Polen auf zwei Drittel des früheren Standes (von 25,2 auf



15,8 Prozent) und sogar auf ein Viertel des Anteils zur Wendezeit in Estland (von 21 auf 5 Prozent) und in Ungarn (von 18,2 auf 4,9 Prozent). Das sind einschneidende Veränderungen in der Sozialstruktur der einzelnen Länder, die aber vielerorts noch anstehen, zumal der Anteil der Arbeitnehmer in der Landwirtschaft unter allen Beschäftigten in Kroatien, Lettland, Litauen und Russland auch weiterhin zwischen 10 und 15 Prozent, in Polen und der Ukraine zwischen 15 und 20, in Serbien und Mazedonien zwischen 20 und 30, und in Rumänien und Moldawien über 30 Prozent liegt ('Key Indicators of the Labour Market' 2009). Die auf die einzelnen Ländern zukommenden Veränderungen und die daraus resultierenden Spannungen können eindeutig bestimmt werden.

Nach übereinstimmenden Daten mehrerer komparativer Studien wie EVS, WVS, ISSP, Aufbruch/New Departures sind in der Mehrzahl der postkommunistischen Länder merklich mehr Menschen unzufrieden und unglücklich als in den meisten Ländern Westeuropas (Abbildung 1). In den Ländern Westeuropas lag der Anteil der sich als glücklich Bezeichnenden – nach den Daten der World Value



Quelle: EVSSG (1999)

Abbildung 1

Die prozentualen Anteile der Unzufriedenen und Nichtglücklichen in den Gesellschaften von 33 Ländern West- und Osteuropas

Study (INGLEHART et al. 2004) – im Jahr 1990 zwischen 14 und 44, 2000 zwischen 20 und 47 Prozent aller Erwachsenen. Der entsprechende Anteil schwankte in Ost- und Ost-Mittleuropa im Jahr 1990 zwischen 3 und 7 (!), 2000 zwischen 4 und 19 Prozent der Bevölkerung. Der Anteil jener, die sich für nicht glücklich halten, bewegt sich in den Ländern Westeuropas im Allgemeinen zwischen 2,7 und 10 Prozent und erreicht für diese Region Rekordhöhen in Deutschland (14,8%), in Portugal (16,2%) in Italien (19,8%) und in Griechenland (31,9%). Der Anteil der sich für unglücklich wählenden bleibt in Ost- und Ostmitteleuropa nur in der Tschechischen Republik (14%) und in Kroatien (17,8%) unter einem Fünftel, häufiger liegt er bei einem Drittel, in Rumänien, Bulgarien, Russland und der Ukraine sogar bei über der Hälfte der Bevölkerung (HALMAN 2001).

Nach den Daten der Europäischen Wertestudie, der Pew-Studien (*End of Communism* 2009, HOROWITZ 2010) und anderer Quellen hat der Anteil der nicht Glücklichen bis 2008 bis 2009 allgemein etwas oder stark ab- und der Anteil der Zufriedenen zugenommen (*Tabelle 1*), doch die Ost-West-Differenzen haben sich nur unerheblich verändert. Kann man die Unzufriedenen und sich als unglücklich Empfindenden in Westeuropa eine Randgruppe nennen, so bestimmt diese Gruppe im ehemaligen Ostblock durch ihre Größe vielerorts das gesellschaftliche Klima. So kann es einen nicht überraschen, dass die Hälfte der Populationen der einzelnen postkommunistischen Länder die Jahre zwischen 1945 und 1989 für eine weit glücklichere Zeit hält als die Gegenwart.

Manche Autoren sehen einen Zusammenhang zwischen den harten Fakten der Wirtschaft, darunter vor allem der Arbeitslosigkeit und der Unzufriedenheit (BLANCHFLOWER 2001), oder sogar zwischen Arbeitslosigkeit und Sterblichkeit

*Tabelle 1*

Der prozentuale Anteil der Menschen, die sich für zufrieden hielten –  
in neun ostmitteleuropäischen Ländern in 1991 und in 2009

	Anteil der Zufriedenen (%)		Zunahme des Anteils der Zufriedenen (%)
	1991	2009	
<i>Polen</i>	12	44	32
<i>Slowakei</i>	13	43	30
<i>Deutschland-Ost</i>	15	43	28
<i>Russland</i>	7	35	28
<i>Tschechische Republik</i>	23	49	26
<i>Litauen</i>	13	35	22
<i>Ukraine</i>	8	26	18
<i>Bulgarien</i>	4	15	11
<i>Ungarn</i>	8	15	7

Quelle: *End of Communism* (2009, 4)



(PERLMAN & BOBAK 2009). In der Tat gibt es in fast allen Ländern des ehemaligen Ostblocks Mehrheiten, die klagen, dass ihre Lebens- und ökonomische Situation sich in den vergangenen 10 bis 15 Jahren verschlechtert hätte. Gleichzeitig nimmt in der älteren Generation der Anteil jener Menschen ab, die sich von der Zukunft eine Verbesserung ihrer Situation erhoffen (HAYO & SEIFERT 2003).

Man kann sich fragen, wer am Unglücklichsein der Menschen die Schuld trägt, die unberechenbaren Lebensumstände oder das Unvermögen der Individuen, mit ihren Problemen fertig zu werden. Fest steht jedenfalls, dass die Unzufriedenheit nicht nur eine flüchtige Stimmung ist. Sie hat Folgen. Kann man die äußeren Umstände nicht schnell genug ändern, greift man, um die innere Spannung zu lösen, zu Entlastungsmitteln, zu Zigaretten, zu Alkohol, zu Drogen. Diese aber tragen zu verschiedenen Krankheiten und zum frühzeitigen Tod bei. Man kann Rauchen (PUSKA 1997) und Trinken (BRITTON & MCKEE 2000; CHENET et al. 1996; LANDBERG 2010; REHM 2007; ZATOŃSKI et al. 2010) für viele Krankheiten, für gewalttätiges Verhalten und für die hohe Sterblichkeitsrate verantwortlich machen. Man kann die Ursache in der Umweltverschmutzung (LITTLE 1998), in der fehlenden Standfestigkeit der Menschen oder in der hohen Stressbelastung suchen (KOPP & RÉTHELYI 2004). Oder man kann die Vereinsamung und die soziale Schutzlosigkeit für die eigentliche Ursache halten. Das Endergebnis bleibt das gleiche. In Ost- und Ost-Mitteuropa lebt man kürzer.

Bereits Mitte der sechziger Jahre hat man nachgewiesen, dass sich die Lebenserwartung im Ostblock, dem international Trend der Verlängerung des Lebens zuwiderlaufend, zu verkürzen begann (*Levels and Trends of Mortality since 1950* 1982; UEMURA & PISA 1985, 1988; TUOMILEHTO et al. 1987). Die Mitverantwortung des Kommunismus steht hierbei außer Zweifel. So kam es nicht überraschend, als mit dem beginnenden politischen Tauwetter Alkoholkonsum und Scheidungs- und Selbstmordraten in mehreren Ostblockländern etwas zurückgingen. Die erwachte Hoffnung wurde jedoch bald mit der Realität des Raubtierkapitalismus konfrontiert. In Ost- und Ostmitteleuropa blieben die im internationalen Vergleich kürzere Lebenserwartung und die hohen Sterblichkeitsraten, verursacht besonders von Herz- und Gefäßkrankheiten, bestehen (ADEYI et al. 1997, CORNIA 2000, LANDSBERGIS & KLUMBIENE 2003, MESLÉ 2004, WEIDNER & CAIN 2003). Zukunftsverheißend ist die Tatsache, dass Letztere in Mitteleuropa ihre größte Häufigkeit Anfang der 90er Jahre erreicht haben und seither zunehmend seltener werden. Das Problem kann trotzdem nicht ad acta gelegt werden, zumal in Ost- und Ostmitteleuropa noch immer viele mit Tod endende Krankheiten häufiger, die Herz- und Gefäßkrankheiten zwei- bis viermal so häufig vorkommen als in Westeuropa. Andersherum gerechnet haben die Mitteleuropäer im Durchschnitt der einzelnen Länder mit einer drei bis fünf Jahre kürzeren, die Bürger in den aus der Sowjetunion hervorgegangenen Ländern mit einer acht bis zehn Jahre kürzeren Lebensspanne zu rechnen als die Menschen in Westeuropa ('World Health Report' 2005, 149; *World Factbook* n.J.). Und der kürzere Lebensweg ist jeweils mit mehr innerer Spannung und mit mehr Sorgen im Leben belastet.

### 3. Individualismus und der Rückzug in das Private

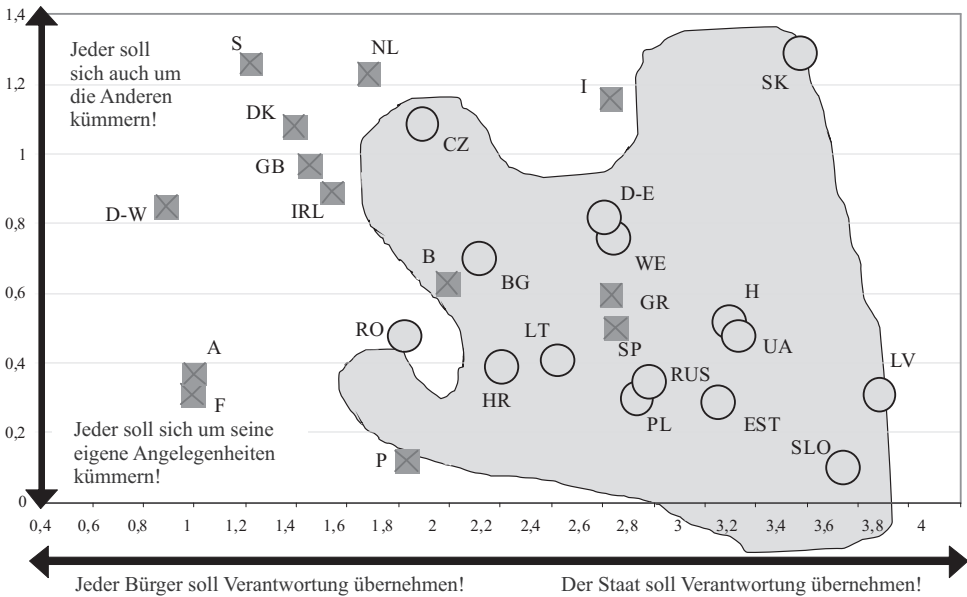
Ein Grundprinzip des Kommunismus mit seiner Planwirtschaft bestand darin, alles zu zentralisieren und jede Sorge um das Wohl der Menschen der Partei und dem Staat zu übertragen. Die Entscheidungen wurden dabei den Individuen aus den Händen genommen. Sachlogik, eigene Ideen, sachdienliche Innovationen kamen gegen den Willen der Partei nicht an, im Gegenteil, sie wurden als zersetzend bekämpft. Der Einsatz für das Gemeinwohl wurde systematisch zurückgedrängt.

Wichtigstes Mittel der Parteiherrschaft war die Schwächung des Zusammenhalts und der eigenen Kraft der Gesellschaft. Positionen und Ansehen, die aus vorkommunistischer Zeit stammten, wurden bekämpft. Besitztum und wirtschaftliche Eigenständigkeit wurde kriminalisiert. Vereinsleben und spontane Zusammenschlüsse, selbst solche mit kommunistischer Gesinnung, wurden, sofern sie nicht unter strikter staatlicher Kontrolle standen, für gesetzwidrig erklärt und verfolgt. Der Staat konnte seine Macht vor allem über die Verteilung der Studien- und Arbeitsplätze ausüben, durch welche er genau bestimmen konnte, wer welchen Status im zentral gelenkten Staat bekam. Gegen Personen, für die die genannten Mittel nicht ausreichten, konnte die Schar der Spitzel und polizeiliche Verfolgung eingesetzt werden. (Es soll dabei daran erinnert werden, dass die Parteizellen regulär „Stimmungsmeldungen“ über die Nachbarn, Kollegen und Bekannten ihrer Mitglieder abliefern sollten. Die Parteimitglieder sind dadurch zu Zuträgern der autoritären Staatsmacht geworden.) Wohlbekannt sind die hohen Zahlen der Ermordeten, Misshandelten, Eingesperrten, Verschleppten, Exilierten, Deportierten oder unter Dauerbeobachtung Gestellten. All diese Methoden erzeugten in ganzen Gesellschaften Angst – um die Familie, um die eigene Existenz, vielleicht um das Leben. Als Antwort darauf versuchten die Menschen in ihrem öffentlichen Leben bzw. überall dort, wo sie sich beobachtbar wähten, sich marionettenhaft anzupassen und sich in allen für sie wichtigen Bereichen, so weit es nur ging, „unsichtbar“ zu machen. Man verschloss sich vor anderen. Man versuchte sich hinter den eigenen Türen nach eigenen Vorstellungen heimisch einzurichten. Diese Strategie hatte ihre Tücken und Fehlschläge, führte jedoch auf alle Fälle zu Desinteresse an öffentlichen Belangen und zu einer Abstumpfung der Not und den Anliegen anderer Menschen gegenüber. Der Staat versprach für alles zuständig zu sein, also haben die Individuen sich von jeder sozialen Verantwortung losgesagt. Generationen wurden in diesem Geist erzogen und haben sich in diese Haltung eingeübt. Mitmenschlichkeit und die Solidarität mit den Bedürftigen, Hauptträger der europäischen Zivilisation, wurden vom Parteistaat genauso geschwächt wie die Verpflichtung für das Land, für die Gesellschaft, für die Nation.

Die Konzentration auf Schutz und Pflege des privaten Lebensbereiches – wie an anderer Stelle bereits dargestellt (TOMKA 2008) – verflüchtigte sich nicht mit den großen politischen Umwälzungen. Die Ost- und Ostmitteleuropäer erwarten auch nach 1989, dass der Staat ihre Probleme löst. Ein Vergleich der Länder danach, ob die Bürger bereit sind, selbst Verantwortung zu übernehmen, oder die

Lösung ihrer Probleme vom Staat erwarten, zeigt, dass die Ost- und Ost-Mitteuropäer weit weniger als die Westeuropäer zu eigenen Anstrengungen bereit sind. (Bezeichnenderweise verhalten sich die Griechen und die Spanier in dieser Hinsicht wenig anders als die Ost- und Ost-Mitteuropäer. In diesen beiden Ländern herrschten lange Zeit Diktaturen, welche die Eigenständigkeit der Menschen unterdrückten.) Bezüglich der Verantwortung für die Mitmenschen sind die Differenzen etwas weniger ausgeprägt, doch scheint die Tendenz vorzuherrschen, dass die Westeuropäer weit häufiger als die Menschen in den postkommunistischen Ländern der Meinung sind, „jeder soll sich auch um die Anderen kümmern“, wogegen die Ost- und Ost-Mitteuropäer eher die entgegengesetzte Position vertreten, nämlich „Jeder soll sich um seine eigene Angelegenheit kümmern“ (Abbildung 2). Die Aktivierung der Individuen für die Lösung der bestehenden Probleme und für ihre Mitmenschen, oder allgemeiner die Stabilisierung der Demokratie durch das Mit-tun der Bürger erfordert offensichtlich erst eine Veränderung der Mentalitäten.

Neuere Daten deuten eine mit dem Generationswechsel allmählich erfolgende ambivalente Veränderung an. Der sich verstärkende Individualismus der postkom-



Quelle: EVSSG (1999)

Abbildung 2

Die relative Position von 28 west- und osteuropäischen Ländern nach dem Grad, in dem es die Menschen für ihre Aufgaben halten, Verantwortungen zu übernehmen und sich um Andere zu kümmern. Relativwerte

munistischen Generation motiviert zum eigenen Handeln und schwächt die Tendenz dazu ab, sich auf den Staat zu verlassen. Im selben Zug verringert sich aber auch die Sympathie für den sozialpolitischen Einsatz des Staates. Die Pew-Studie stellte im Herbst 2009 in neun postkommunistischen Staaten folgende Frage:

Was ist wichtiger für unsere (es wurde das jeweilige Land genannt) Gesellschaft: Dass jeder Mensch ohne Einmischung des Staates sein Lebensziel verfolgen kann, oder dass der Staat eine aktive Rolle in der Gesellschaft spielt, um zu sichern, dass niemand Not leidet?

Die Mehrheit stimmte in allen untersuchten Ländern für die zweite Option, doch die jüngere Generation weit weniger als die Älteren (*Tabelle 2*). Unter den Jüngeren gibt es anderthalb bis zweimal so viele, die im Interesse ihrer Selbstverwirklichung die Einmischung des Staates ablehnen, selbst wenn dafür die aktive Rolle des Staates in der Sozialpolitik gekürzt werden muss.

*Tabelle 2*

Der prozentuale Anteil jener, die sich dafür aussprachen, dass der Staat eine aktive Rolle in der Gesellschaft spielen soll, um zu sichern, dass niemand Not leidet – in zwei Altersgruppen von neun postkommunistischen Gesellschaften

<i>Land</i>	<i>18–39jährige</i>	<i>40jährige und Ältere</i>	<i>Differenz</i>
<i>Deutschland-Ost</i>	61	77	16
<i>Polen</i>	68	74	6
<i>Tschechische Republik</i>	44	56	12
<i>Slowakei</i>	48	68	20
<i>Ungarn</i>	58	73	15
<i>Bulgarien</i>	66	76	10
<i>Litauen</i>	72	83	11
<i>Ukraine</i>	46	58	12
<i>Russland</i>	50	58	8

Quelle: HOROWITZ (2010)

#### **4. Arbeitseinstellung**

Vor einigen Jahren hat Ronald Inglehart große Aufmerksamkeit mit der These geweckt, wonach (1) die entscheidende gesellschaftliche Veränderung unserer Zeit im Übergang aus einer „materiellen“ in eine „postmaterielle“ Wertordnung mit jeweils spezifischen Zielstellungen und Handlungsmotivationen bestehe und (2) dieser Wandel nicht allmählich, sondern plötzlich, mit einem Generationswechsel stattfindende und in Amerika in den sechziger, in Westeuropa in den siebziger und achtziger Jahre bereits stattgefunden habe (INGLEHART 1997). In der postkommunistischen

Region steht sie freilich noch aus oder ist höchstens in einzelnen Ländern, so in Deutschland-Ost und Slowenien und ansatzweise in Tschechien, eingetreten.

Inglehart stützt sich auf die Überlegung, dass Wertordnungen in Abhängigkeit von den Lebensverhältnissen entstehen. Solange die materielle Existenzsicherung nicht generell garantiert ist, werden die Werte, die zu deren Erreichung und Absicherung führen, an die Spitze der Wertordnung gesetzt. In Mangelwirtschaften werden Arbeit, Fleiß, Sparsamkeit, Ausdauer usw. anderen Werten gegenüber betont. Wenn aber Nahrung, Kleidung, Wohnung, Altersversorgung und andere Faktoren des Wohlstandes allgemein und für alle gesichert sind, so besteht kein Anlass, diese zu alles bestimmende Werten zu machen. Den materiell ausgerichteten Werten gegenüber werden in der Wohlstands- und Überflussesgesellschaft „postmaterielle“ Werte wie Freiheit, Umwelt, Menschenrechte, Gleichheit und ähnliche als höchstes Gut angesehen. Es erübrigt sich zu sagen, dass der Wandel der Werte eine Veränderung der Lebensstrategien und der politischen Erwartungen nach sich zieht.

Wertordnungen werden in ihren Grundstrukturen in der kindlichen Sozialisation geprägt und verändern sich nach Ingleharts Überzeugung später höchstens unwesentlich. Falls dies so ist, dürfte die Entscheidung für die materielle oder postmaterielle Wertordnung durch die allgemeine und die persönliche wirtschaftliche Situation der frühen Kindheit bestimmt werden. Die Entscheidungen über die Wertordnungen der Menschen der Gegenwart sind vor 20–30 oder mehr Jahren gefallen, – in Ost- und Ost-Mitteuropa unter kargerem Verhältnissen als heute.

Eine systematische Überprüfung der Inglehart-These würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Die Gegenüberstellung der Wertordnungen der Länder in den beiden Hälften Europas kann aber zumindest für eine punktuelle Verifizierung der These verwendet werden.

Werte und Wertordnungen können auf viele Weise untersucht werden, wobei eine Schwierigkeit darin besteht, dass diese und ihre Verhältnisse untereinander zum Teil unbewusst sind. Annäherungsweise lassen sie sich messen, indem man erfragt, was die Menschen in der Erziehung der Kinder für wichtig und wünschenswert halten. Die Europäische Wertestudie bat um Stellungnahmen darüber. Eine Liste von elf Werten wurde zur Auswahl gestellt: gute Manieren; Unabhängigkeit, Selbstständigkeit; hart arbeiten; Verantwortungsgefühl; Fantasie; Andere achten, tolerant sein; Sparsamkeit; Energie, Ausdauer; fester Glaube, religiöse Bindung; Selbstlosigkeit; Gehorsam. Auf der Grundlage der Häufigkeit der Erwählung der einzelnen Punkte kann deren relative Bedeutung in der Gesellschaft und letztlich die Wertordnung dieser Gesellschaft festgestellt werden.

In Westeuropa dominieren „Gute Manieren“, „Andere achten, tolerant sein“ und „Verantwortungsgefühl“, welche jeweils von mehr als drei Viertel der Menschen zu den wichtigsten Erziehungswerten gezählt werden. „Unabhängigkeit, Selbstständigkeit“ wird nur noch von der Hälfte, „Hart arbeiten“, „Sparsamkeit“, „Energie, Ausdauer“, „Selbstlosigkeit“ und „Gehorsam“ von einem Drittel und schließlich „Phantasie“ und – an letzter Stelle – „Fester Glaube, religiöse Bindung“ von einem Fünftel der Westeuropäer ausgewählt. Anders sieht das Bild in Ost- und

Ost-Mittleuropa aus: die dominante Werte sind „Hart arbeiten“ und „Verantwortungsgefühl“, die von drei Viertel der Menschen dieser Region gewählt werden, gefolgt von „Gute Manieren“ und „Andere achten, tolerant sein“, die zwei Drittel der Menschen nannten. Andere Werte haben weniger Zustimmung (mit der Religion – bei großen Differenzen zwischen den Ländern – an vorletzter Stelle).

„Gute Manieren“, „Phantasie“, „Andere achten, tolerant sein“ und „Selbstlosigkeit“ wurden also häufiger in Westeuropa, „hart arbeiten“, „Sparsamkeit“ und „Energie und Ausdauer“ öfter in Ost- und Ost-Mittleuropa zu den wichtigsten Erziehungswerten gezählt. Dieser Befund ist im Einklang mit der Inglehart-These, beziehungsweise mit der Annahme, dass die Wertordnungen in den postkommunistischen Ländern noch von der früheren (und gegenwärtigen) Mangelwirtschaft-Situation bestimmt sind. Besonders anschaulich ist jene Stelle, wo zwischen dem Westen und dem Osten die größte Differenz besteht, nämlich in der Betonung des „hart Arbeitens“ (Abbildung 3).

Ost- und Ostmitteleuropäer empfinden viel mehr die Notwendigkeit des harten Arbeitens als Westeuropäer. Unter den genannten elf Wertideen kommt in allen postkommunistischen Gesellschaften das hart Arbeiten an die erste und die gesamte Wertordnung maßgeblich strukturierende Stelle.

**5. Politische Meinungen und Werte**

Die Urteile über politische Verhältnisse und Konzepte sind in Zeiten eines raschen Umschwungs vor allem Reaktionen auf Veränderungen der persönlichen Situati-

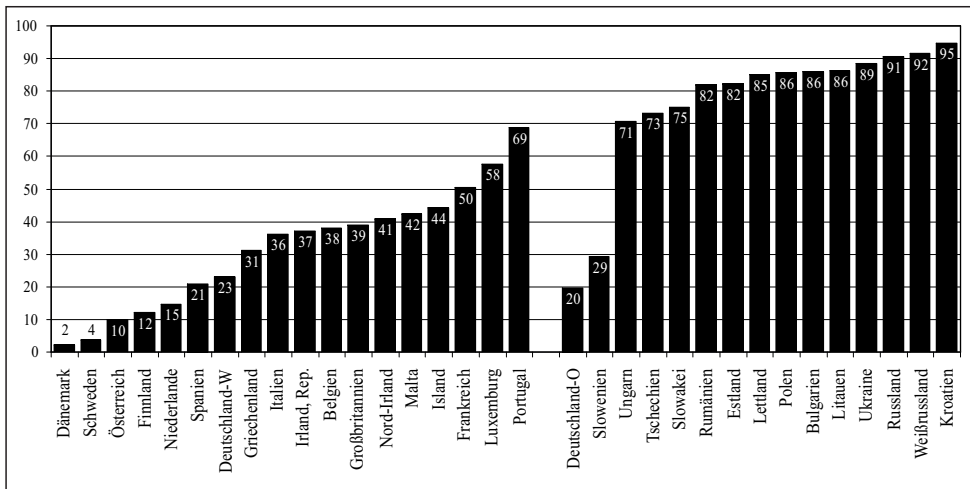


Abbildung 3

Der Anteil der Menschen, die es für wichtig halten, die Kinder zu harter Arbeit zu erziehen – in 33 Ländern West- und Osteuropas (In Prozent)

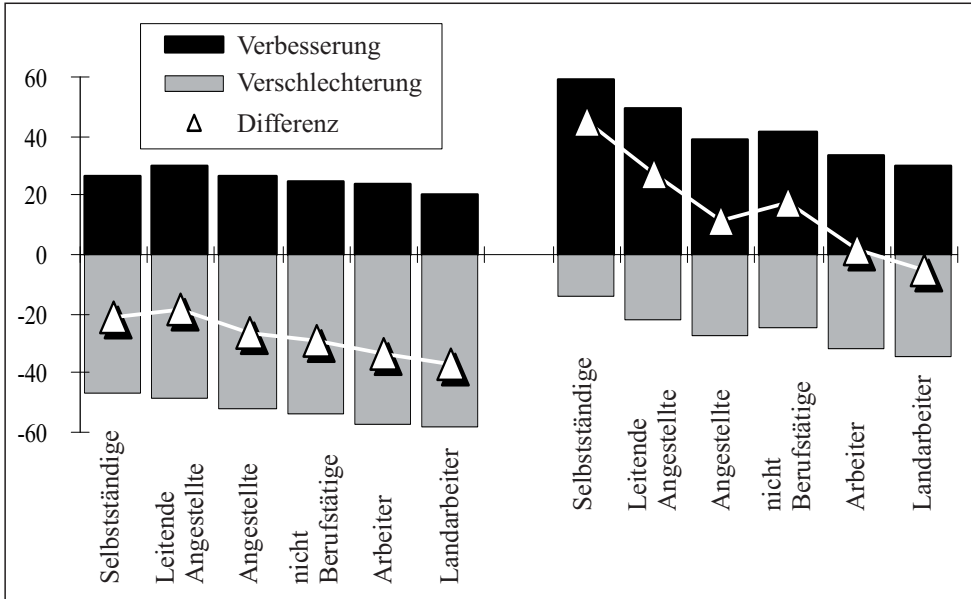


on. Die erste Euphorie über die Wende ist vorbei. Ein Großteil der Ost- und Ost-Mitteleuropäer beurteilt die neuen politischen und ökonomischen Verhältnisse kritisch, vielleicht sogar zunehmend kritisch (KRASTEV 2010). Sie halten die kommunistische Zeit für eine glücklichere als die gegenwärtige. Bereits Mitte der 80er Jahre konnte eine ausufernde Kommunismusnostalgie beobachtet werden (TOMKA & ZULEHNER 1999). Seither wurde diese Vergangenheitssympathie von einer ganzen Reihe von Forschungen bestätigt und eingehend besprochen. Es stellt sich dabei die Frage – und das ist bereits eine Frage der Werte –, was in dem vorangehenden System als besser angesehen wird. Verbunden damit ist die nächste Frage, wer sind es, die die Vergangenheit, und wer, die die gegenwärtigen Verhältnisse für besser halten.

Ein Schlüsselmoment der postkommunistischen Veränderungen besteht in der raschen Zunahme der sozialen Differenzierung. Die kapitalistische Wirtschaft hat für manche die Chancen für plötzliche Bereicherung geboten, hat aber andere, weit breitere Schichten in Unsicherheit und Armut gestürzt. Die persönlichen Erfahrungen und ihre Deutungen bedingen Wertvorstellungen über eine gute oder schlechte Gesellschaftsordnung. Es kann einen nicht verwundern, wenn Verlierer der Wende eher kritisch gegenüberstehen, Gewinner hingegen eher Befürworter der erfolgten Veränderungen sind.

Wenn man die politische Meinungsvielfalt vereinfacht beschreiben will, stößt man in der Bestimmung der Lager der Gewinner und der Verlierer auf die Bruchlinien Qualifikation und Alter. Höher Qualifizierte und „white-collar“ Schichten gehören nach objektiven Kriterien wie auch nach subjektivem Empfinden eher zu den Gewinnern, Unqualifizierte und allgemein die „blue-collar“ Schichten zu den Verlierern. Die „Arbeiterklasse“ hat ihren Nimbus verloren, die unqualifizierten oder nur angelernten Arbeiter werden in den leistungsorientierten spezialisierten Betrieben der kapitalistischen Wirtschaft wenig gebraucht (EASTERLIN 2008). Qualifikation und Können zahlen sich dagegen aus, und ihr Wert wird nunmehr von keiner Politik geschmälert. Es sind die Angestellten und die geistig Tätigen, die materiell und in gesellschaftlicher Bewertung nach 1989 heraufgestuft wurden (*Abbildung 4*). Die genannte Differenz der Chancen und Lebenslagen entspricht der Logik der Modernisierung, ergibt sich aber auch daraus, dass die frühere egalitäre Sozialordnung den Gesetzmäßigkeiten der Wirtschaft und den Bestrebungen der Menschen widersprach und nur mit Zwangsmitteln aufrechterhalten werden konnte und daher nach 1989 sogleich zusammenbrach.

Für die Alten sind die neuen Verhältnisse eine Herausforderung, mit der sie nur schwer oder gar nicht fertig werden. Für die Jüngeren wäre jede Konstellation neu, ist also die jetzt vorgegebene Situation nicht erschreckender als jede beliebige andere. Die 1989 angebrochene Zeit erfordert von den Menschen Belastbarkeit, Unternehmungsfähigkeit, Initiative und die Bereitschaft, sich in immer neuen Situationen zurechtzufinden. Die Älteren wurden nicht dazu erzogen und können sich weniger darauf einstellen als die Jüngeren. Erstere können also den neuen Verhältnissen weniger abgewinnen als Letztere. Für die Jüngeren ist die Zukunft vielverheißend, für



Quelle: TOMKA & ZULEHNER (1999)

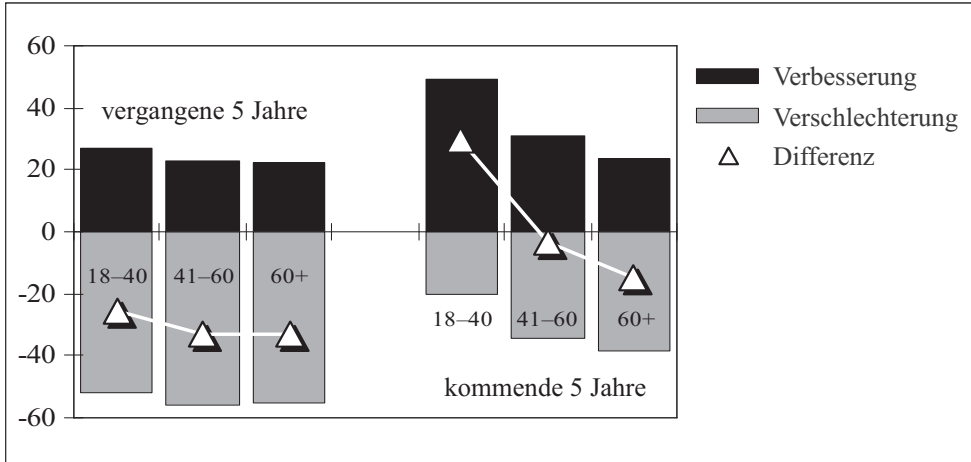
Abbildung 4

Die subjektive Beurteilung der erfolgtten und der prognostizierten Veränderung der eigenen Finanzsituation in sechs Berufskategorien im Durchschnitt von zehn Ländern Ost-Mitteleuropas, 1998 (In Prozent der einzelnen Kategorien)

die Alten ist sie etwas, dessen Gestaltung nicht mehr ihnen obliegt. Jüngere sehen die Wende eher optimistisch, Ältere eher pessimistisch (*Abbildung 5*) – womit auch eine prognostische Perspektive angesprochen wird.

Die Urteile über die Wende werden dann fast spiegelbildlich auf die Beurteilung der Vergangenheit zurückprojiziert und auch für die prinzipielle Einschätzung des politischen Systems verwendet. In ihnen kommt aber auch eine tiefer liegende Wertentscheidung zum Ausdruck. Die Älteren und die weniger Wendigen und Qualifizierten bevorzugen die Sicherheit, die Jüngeren und Unternehmungslustigen die Freiheit.

Die Annahme aber, dass im Lauf der Zeit, also mit dem Ableben der älteren Generation eine positive Wertung der Vergangenheit abnehmen würde, trifft nur zum Teil zu. Demnach müssen in der politischen Meinungsbildung auch weitere Faktoren am Werk sein. Manche Autoren meinen eine soziale und auch individuelle Identitätskrise beobachten zu können (FERRETTI 2009, KON 1993). Diese ergibt sich zum Teil aus der Modernisierung, zum Teil aus dem politischen und wirtschaftlichen Wandel, zum Teil aber auch daraus, dass sich Ost- und Ostmitteleuropa viele Jahrzehnte hindurch auf künstlich definierte Identitäten verließ wie die



Quelle: TOMKA & ZULEHNER (1999)

Abbildung 5

Die subjektive Beurteilung der erfolgten und der prognostizierten Veränderung der eigenen Finanzsituation in drei Altersgruppen im Durchschnitt von zehn Ländern Ost-Mitteleuropas, 1998 (In Prozent der einzelnen Kategorien)

gleichfalls artifiziiell definierte Klassenlage, der proletarische Internationalismus u.a.m. Eine ganze Weltregion und die Menschen darin suchen nun ihre Identitäten neu zu bestimmen. Die zutage tretende Spannung kann das krampfhaftes Festhalten an wertlos gewordenen Konzepten bestärken, aber auch politische Extremismen, übersteigerten Nationalismen und Fremdenhass nähren.

## 6. Statt eines Nachwortes

Das Ideal der Vormoderne bestand in einer festen Wertordnung und im wertkonformen Verhalten. Diesen Zustand hat Ost- und Ost-Mitteleuropa doppelt verloren. Zuerst versuchte die totalitäre Macht, den kommunistisch beherrschten Gesellschaften eine künstliche und lebensfremde Wertordnung überzustülpen und die überlieferten Werte gegen den Widerstand der Bevölkerung zu diskreditieren. Im ungleichen Wettkampf wurden Gemeinschaften und Wertebewusstsein gleichermaßen beschädigt und zerstört. Die zweite Etappe kam mit der Wende, mit dem Einbruch der kapitalistischen Wirtschaft und mit dem Druck staatlicher und privater multinationaler Institutionen. Die gesellschaftliche Rekonstruktion hat begonnen, doch ihr Ausgang ist ungewiss. Die Moderne macht Werte und Wertordnungen überall relativ und vorübergehend. Nicht anders sieht es in der postkommunisti-

schen Welt aus. Fragmente des Wertebewusstseins können eruiert werden. Es ist jedoch nicht vorauszusagen, wie die einzelnen Nationen mit ihren bewahrten oder neu dazu gewonnenen Werten umgehen werden. Die Diagnose stellt Krisensymptome fest, sieht aber keine sicheren Zeichen für eine Genesung oder etwas Schlimmeres. Lediglich der Wille zum Neuanfang und zur harten Arbeit sind Zeichen, die auf eine bessere Zukunft weisen.

## Referenzen

- ADEYI, O., G. CHELLARAJ, E. GOLDSTEIN, A. PREKER & D. RINGOLD (1997) 'Health Status during the Transition in Central and Eastern Europe: Development in Reverse?', *Health Policy and Planning* 12, 132–45.
- ARTS, W., J. HAGENAARS & L. HALMAN, Hrsg. (2003) *The Cultural Diversity of European Unity* (Leyden: Brill).
- BALOBAN, J., Hrsg. (2005) *In Search of Identity* (Zagreb: Golden Marketing).
- BLANCHFLOWER, D.G. (2001) 'Unemployment, Well-Being and Wage Curves in Eastern Europe', *Journal of the Japanese and International Economies* 4, 364–402.
- BRITTON, A. & M. MCKEE (2000) 'The Relation between Alcohol and Cardiovascular Disease in Eastern Europe: Explaining the Paradox', *Journal of Epidemiology and Community Health* 5, 328–32.
- CHENET, L., M. MCKEE, N. FULOP, F. BOJAN, H. BRAND, A. HORT & P. KALBARCZYK (1996) 'Changing Life Expectancy in Central Europe: Is there a Single Reason?', *Journal of Public Health Medicine* 18, 329–36.
- CORNIA, G.A. & R. PANICCIA, Hrsg. (2000) *The Mortality Crisis in Transitional Economies* (Oxford & New York: Oxford UP).
- DAVIS, J.R. & D. PEARCE (2001) 'The Non-Agricultural Rural Sector in Central and Eastern Europe: Natural Resources Institute Report No. 2630' heruntergeladen am 6. Oktober 2010 von [http://interm.gtk.gau.hu/osiris/content/docs/fao\\_seminar/diversification/nonfarmactivities/nonfarmactivities2630.pdf](http://interm.gtk.gau.hu/osiris/content/docs/fao_seminar/diversification/nonfarmactivities/nonfarmactivities2630.pdf).
- DENZ, H., Hrsg. (2002) *Die europäische Seele* (Wien: Czernin).
- DETH, J.W.V. & E. SCARBROUGH, Hrsg. (1995) *The Impact of Values* (Oxford: Oxford UP).
- EASTERLIN, R.A. (2008) 'Lost in Transition: Life Satisfaction on the Road to Capitalism' heruntergeladen am 4. Oktober 2010 von <http://psydok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2008/1603/pdf/dp3409.pdf>.
- End of Communism Cheered but Now with More Reservations: Two Decades after the Wall's Fall* (2009) Pew Global Attitudes Project (Washington: Pew Research Center) heruntergeladen am 6. Oktober 2010 von <http://pewglobal.org/files/pdf/267.pdf>.
- ESTER, P., M. BRAUN & P. MOHLER, Hrsg. (2006) *Globalization, Value Change and Generations* (Leyden: Brill).
- ESTER, P., L. HALMAN & R. DE MOOR, Hrsg. (1994) *The Individualizing Society* (Tilburg: Tilburg UP).
- EVSSG – European Value Systems Study Group (1999) *European Values Study* (Tilburg: Tilburg University) heruntergeladen am 6. Oktober 2010 von <http://www.europeanvaluesstudy.eu/>.
- FÁBIÁN, I. (2009–2010) 'The European Union and the Vatican: The Papal Discourse Concerning the Projects of European Construction', *L'Europe Unie* 3–4, 73–78.

- FERRETTI, M. (2009) 'Nostalgia for Communism in Post-Soviet Russia' heruntergeladen am 6. Oktober 2010 von [http://www.eurhistxx.net/Portals/\\_eurhistxx/documents/FERRETTI,%20Russia.rtf](http://www.eurhistxx.net/Portals/_eurhistxx/documents/FERRETTI,%20Russia.rtf).
- GEHLER, M. & W. KAISER, Hrsg. (2004) *Christian Democracy in Europe since 1945* (London: Routledge).
- HALLER, M., R. JOWELL & T.W. SMITH, Hrsg. (2009) *Charting the Globe: The International Social Survey Programme, 1984–2009* (London: Routledge).
- HALMAN, L., Hrsg. (2001) *The European Values Study: A Third Wave* (Tilburg: EVS, WORC, Tilburg University).
- HALMAN, L. & O. RIIS, Hrsg. (2003) *Religion in Secularizing Society* (Leyden: Brill).
- HALMAN, L. & M. VOICU (2010) *Mapping Value Orientations in Central and Eastern Europe* (Leiden: Brill).
- HARDING, S., D. PHILLIPS & M. FOGARTY (1986) *Contrasting Values in Western Europe: Unity, Diversity and Change* (London: Macmillan).
- HAYO, B. & W. SEIFERT (2003) 'Subjective Economic Well-Being in Eastern Europe', *Journal of Economic Psychology* 3, 329–48.
- HOROWITZ, J.M. (2010) 'The Post-Communist Generation in the Former Eastern Bloc' heruntergeladen am 6. Oktober 2010 von <http://pewresearch.org/pubs/1467/post-communist-millennial-generation-more-positive-democracy-free-market>.
- HUNTINGTON, S.P. (1966) *Kampf der Kulturen* (München & Wien: Europa).
- INGLEHART, R. (1997) *Modernization and Postmodernization* (Princeton: Princeton UP).
- INGLEHART, R., Hrsg. (2003) *Islam, Gender, Culture, and Democracy* (Willowdale: de Sitter).
- INGLEHART, R., M. BASANEZ, J. DIEZ-MEDRANO, L. HALMAN & R. LUIJKX, Hrsg. (2004) *Human Beliefs and Values* (Mexico City: Siglo XXI).
- JASIŃSKA-KANIA, A. & M. MARODY, Hrsg. (2004) *Poles among Europeans* (Warschau: Scholar).
- 'Key Indicators of the Labour Market' (2009) *International Labour Organization > Table 4a. Employment by sector > Country > Year > Excel* (Genf: ILO) heruntergeladen am 6. Oktober 2010 von <http://kilm.ilo.org/KILMnetBeta/default2.asp>.
- KON, I.S. (1993) 'Identity Crisis and Postcommunist Psychology', *Symbolic Interaction* 16:4 (Winter), 395–410.
- KOPP, M. & J. RÉTHELYI (2004) 'Where Psychology Meets Physiology: Chronic Stress and Premature Mortality – The Central-Eastern European Health Paradox', *Brain Research Bulletin* 62:2, 351–67.
- KRASTEV, I. (2010) 'Deepening Dissatisfaction', *Journal of Democracy* 21:1, 113–19.
- LANDBERG, J. (2010) 'Population Drinking and Fatal Injuries in Eastern Europe: A Time-Series Analysis of Six Countries', *European Addiction Research* 1, 43–52.
- LANDSBERGIS, P. & J. KLUMBIENE (2003) 'Coronary Heart Disease Mortality in Russia and Eastern Europe', *American Journal of Public Health* 11, 1793.
- Levels and Trends of Mortality since 1950: A Joint Study by the United Nations and the World Health Organization* (1982) (New York: UN) heruntergeladen am 6. Oktober 2010 von [http://www.un.org/esa/population/publications/UN\\_1982\\_Levels\\_and\\_Trends/UN1982\\_LevelsTrends\\_Preface\\_TOC.pdf](http://www.un.org/esa/population/publications/UN_1982_Levels_and_Trends/UN1982_LevelsTrends_Preface_TOC.pdf).
- LITTLE, R.E. (1998) 'Public Health in Central and Eastern Europe and the Role of Environmental Pollution', *Annual Review of Public Health* 19, 153–72.
- MESLÉ, F. (2004) 'Mortality in Central and Eastern Europe: Long-Term Trends and Recent Upturns' heruntergeladen am 6. Oktober 2010 von <http://www.demographic-research.org/special/2/3/s2-3>.

- NATTERER, A. (2001) *Europa im Schulbuch* (Grevenbroich: Omnia).
- PERLMAN, F. & M. BOBAK (2009) 'Assessing the Contribution of Unstable Employment to Mortality in Posttransition Russia: Prospective Individual-Level Analyses from the Russian Longitudinal Monitoring Survey', *American Journal of Public Health* 10, 1818–25.
- PETTERSSON, TH. & O. RIIS, Hrsg. (1994) *Scandinavian Values: Religion and Morality in the Nordic Countries* (Uppsala: Acta Universitatis Upsaliensis).
- PUSKA, P. (1997) 'Smoking in Central & Eastern Europe' in M. WALLER & S. LIPPONEN, Hrsg., *Smokefree Europe* (Helsinki: Finnish Centre for Health Promotion) 138–45.
- ROSTA, G. & M. TOMKA, Hrsg. (2010) *Mit értékelnek a magyarok? Az Európai Értékrend Vizsgálata 2008. évi magyar eredményei* (Budapest: Faludi Ferenc Akadémia).
- REHM, J., U. SULKOWSKA, M. MAŃCZUK, P. BOFFETTA, J. POWLES, S. POPOVA & W. ZATOŃSKI (2007) 'Alcohol Accounts for a High Proportion of Premature Mortality in Central and Eastern Europe', *International Journal of Epidemiology Online*, heruntergeladen am 6. Oktober 2010 von <http://ije.oxfordjournals.org/content/36/2/458.abstract>.
- STOETZEL, J. (1983) *Les valeurs du temps présent: Une enquête européenne* (Paris: PUF).
- TOMKA, M. (2008) 'Wie geht es den Menschen in den Transformationsländern?' in H. RENÖCKL, P. MORCINIEC & A. RAMMER, Hrsg., *Umbrüche gestalten: Sozialethische Herausforderungen im neuen Europa* (Wien & Würzburg: Echter) 44–58.
- TOMKA, M. (2010) 'Soziale Polarisierungen entlang unterschiedlicher Beurteilungskriterien' in I. GABRIEL & C. BYSTRICKY, Hrsg., *Kommunismus im Rückblick: Ökumenische Perspektiven aus Ost und West (1989–2009)* (Ostfildern: Grünewald) 68–88.
- TOMKA, M. & P.M. ZULEHNER (1999) *Religion in den Reformländern Ost(Mittel)Europas* (Ostfildern: Schwaben).
- TOMKA, M. & P.M. ZULEHNER (2000) *Religion im gesellschaftlichen Kontext Ost(Mittel)Europas* (Ostfildern: Schwaben).
- TUOMILEHTO, J., K. KUULASMAA & J. TOPPA (1987) 'WHO MONICA Project: Geographic Variations in Mortality from Cardiovascular Diseases', *WHO Statistical Quarterly* 40:2, 171–84.
- UEMURA, K. & Z. PISA (1985) 'Recent Trends in Cardiovascular Disease Mortality in 27 Industrial Countries', *WHO Statistical Quarterly* 38:2, 142–62.
- UEMURA, K. & Z. PISA (1988) 'Trends in Cardiovascular Disease Mortality in Industrial Countries since 1950', *WHO Statistical Quarterly* 41:3–4, 155–78 .
- VOICU, B. & M.VOICU (2007) *Valori ale romanilor 1993–2006* (Iași: Institutul European).
- WEIDNER, G. & V.S. CAIN (2003) 'The Gender Gap in Heart Disease: Lessons from Eastern Europe', *American Journal of Public Health* 5, 768–70.
- World Factbook, The* (n.J.) *CIA > Country Comparison > Life expectancy at birth > references > guide to country comparisons* (Washington: CIA) heruntergeladen am 6. Oktober 2010 von <https://www.cia.gov/library/publications/the-worldfactbook/rankorder/2102rank.html>.
- 'World Health Report, The' (2005) *Make Every Mother and Child Count* (Genf: WHO) heruntergeladen am 6. Oktober 2010 von [http://www.who.int/whr/2005/whr2005\\_en.pdf](http://www.who.int/whr/2005/whr2005_en.pdf).
- ZATOŃSKI, W.A., U. SULKOWSKA, M. MAŃCZUK, J. REHM, P. BOFFETTA, A.B. LOWENFELS & C. LA VECCHIA (2010) 'Liver Cirrhosis Mortality in Europe, with Special Attention to Central and Eastern Europe', *European Addiction Research* 4, 193–201.
- ZULEHNER, P.M. & H. DENZ (1993) *Wie Europa lebt und glaubt* (Düsseldorf: Patmos).
- ZULEHNER, P.M., M. TOMKA & I. NALETOVA (2008) *Religionen und Kirchen in Ost(Mittel)Europa: Entwicklungen seit der Wende* (Ostfildern: Schwaben).